

Pastoralvereinbarung



Pastoralverbund Warburg

Vergewisserung

Die großen Kirchen und ihre Gemeinden, viele Ordensgemeinschaften und Verbände sind im ganzen deutschsprachigen Raum und darüber hinaus in eine tiefgreifende Krise geraten. Das ist allenthalben, zunehmend und immer drastischer zu spüren. Deutlich besser scheint es wiederum ihren Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, ihren sozial und diakonisch Handelnden und Verbänden zu gehen.

Gerne werden als Ursachen genannt: der Verlust an pastoralem Personal, in der Regel als Priestermangel bezeichnet, die gesellschaftlichen Veränderungen, wir sprechen dann von demographischem Wandel, von Pluralisierung von Menschen, Lebensweisen und Überzeugungen, und von Säkularisierung, gemeint ist dann der Bedeutungsverlust von Religion überhaupt oder die Verdrängung des Glaubens aus dem öffentlichen Leben in den Bereich des ausschließlich Privaten.

Auf einer anderen Ebene gelangen andere Gesichtspunkte ins Blickfeld: Ein äußeres Erscheinungsbild von Kirche und ihren Amtsträgern, das in diese Zeit so gar nicht hineinzupassen scheint. Eine Kirche, auf der die Schatten ihrer Vergangenheit lasten, der sie sich vielleicht noch nicht gestellt hat oder deren Bewältigung nicht recht überzeugen will. Dann sind es Dogmatik und Moraltheologie, die mit ihren klaren und bestimmenden Bildern von richtig und falsch, gottwohlgefällig und verdammungswürdig längst nicht mehr in die Zeit und für viele Christen auch nicht zum biblischen Glauben zu passen scheinen. Und als reiche das nicht schon längst, werden Amtsträger von Kirche oft als Gegenüber gesehen und ihr Handeln nicht als hilfreich, eher als hinderlich. Offenkundiges Versagen von Einzelnen, Gremien oder Strukturen runden diesen Themenkreis ab.

Ursachenforschung ist zum Verständnis der Lage wichtig, die Suche nach Schuldigen verständlich, beides führt aber nicht unbedingt auch zu Lösungsansätzen. Als gesichert darf gelten, dass die derzeitige Sozialgestalt von Kirche nicht nur im Wandeln, sondern im Sterben begriffen ist. Was das

für jahrhundertealte Traditionen und Institutionen, für Gemeinden und Ortschaften bedeutet, ist noch nicht sicher. Auch ist erkennbar, dass die Finanzausstattung von Kirche in der bekannten Form nicht mehr sichergestellt sein wird. Was erkennbar ist und was schon erfahren wird, trifft bis ins Mark.

Die vorliegende Pastoralvereinbarung will sich dieser Situation stellen. Sie griffe aber zu kurz, begnügte sie sich damit, allein Ziele und Visionen, Selbstverständnis und Organisationsform pragmatisch Sachzwängen und Zeitgeist anzupassen.

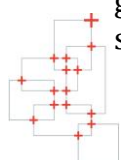
Es gibt noch eine viel grundlegendere Anfrage: Als Glaubende erleben wir diese Zeit auch als eine Zeit der Gottesferne. Er, Gott, sieht doch, dass alles das, was unsere Kirche groß und bergend sein ließ, zu zerbrechen droht; dass das, was sie schön und anziehend machte, verblasst oder ins Zwielflicht gerät. Gibt es ihn überhaupt? Oder will er uns strafen? Wofür aber dann? Wir haben es doch gut gemeint. Warum tut er das?

Es ließe sich die Gottesfrage aber auch ganz anders angehen: Könnte es vielleicht sein, dass Gott, der Schöpfer, gerade am Werk ist? Schöpferisch ist? Könnte es sein, dass er jetzt etwas Neues mit uns vorhat? Und worin könnte das bestehen? Und: Wozu macht er es? Eine Vergewisserung tut Not.

1. Biblische Impulse

Wie gesagt: Wir sind in der Krise. Das, was uns groß gemacht hat, bindet uns zusehends. Unsere Verfasstheit und unsere Gestalt gewordene Kirchlichkeit geben offensichtlich nicht die Beweglichkeit, die jetzt vielleicht Not tut. Das, was über Jahrzehnte – ja, Jahrhunderte – getragen hat, das, was Sinn und Richtung gab, nährt nicht mehr. Glaube, Sitte und Moral finden keinen hinreichenden Grundkonsens in unserer Gesellschaft mehr, nicht einmal mehr innerhalb unserer Kirche und ihrer Gemeinden.

Die Bibel berichtet uns, dass sich das Volk Israel aus schierer Not in die Knechtschaft des Pharaos begeben hatte. Das nackte Überleben schien damit gesichert. Aber die Fron nahm zu. Die Fleischtöpfe Ägyptens



nährten – mehr oder weniger – den Leib, nicht aber den Geist und auch nicht die Seele. Das Klagen des Volkes bleibt nicht unerhört. Gott beruft den Mose. Der führt es heraus aus Ägypten, hinein in die Wüste.

Könnte es nicht sein, dass Gott heute gleiches tut? Dass er uns in die Freiheit führt, in die Freiheit der Kinder Gottes, wie wir es alljährlich in der Feier der Osternacht bekennen?

Die Wüstenzeit des Volkes Israel dauert 40 Jahre lang, so berichtet die Bibel, mehr als ein Menschenleben. Die, die aus Ägypten auszogen, sehen das Gelobte Land nicht. Die, die in der Wüste geboren werden, trauen den Kundschaftern nicht, die vom Land, in dem Milch und Honig fließt, berichten. Egal wie, egal wer, egal mit wie viel Überzeugung oder Zweifel im Sinn: Sie vertrauen sich der Führung Gottes an. Und das Volk kommt nicht zu Schaden. Damals wie heute stellt sich die Frage, wie sich die Menschen in freier Entscheidung dazu verhalten.

Im Verlauf unserer Arbeit an der Pastoralvereinbarung kamen wir an einen Punkt, an dem wir uns fragten: Lassen sich die Pastorkonzepte der bisherigen Pastoralverbände miteinander verbinden? Gib es Gemeinsames, Schnittmengen? Erstaunlicherweise zeigte es sich, dass beide Pastoralverbände in der Emmaus-Geschichte geistliche Orientierung fanden. Dem einen war der Weg-Aspekt besonders wichtig geworden, dem anderen der Gedanke der Herberge. Beim Weg ist zu denken an die Weggemeinschaft, die die beiden Jünger durch den fremden Dritten auf ihrem Weg fort von Jerusalem erfahren. Die Bereitschaft zuzuhören, nachzufragen, hilfreich zu sein. Wichtig war zum einen, dass dieser Dritte nicht dozierend daherkommt, und zum anderen die Sehnsucht nach einer Kirche, die es ihrem Herrn gleichtut, die unterwegs ist, die unterschiedliche Räume und Weisen bereithält, mit Gott in Berührung zu kommen. Bei der Herberge war wichtig, dass dieser Dritte Nähe und Gemeinschaft schenkt, anrührt, die Augen des Herzens öffnet.

Gegen Ende seines Buches „Nachtgedanken eines Beichtvaters. Glaube in Zeiten der Un-

gewissheit“ schreibt der Prager Priester und Psychotherapeut Tomáš Halík:

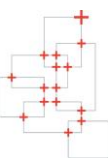
„Unsere Zeit ist eine Zeit der Erschütterungen, und es werden noch schlimmere kommen. So ist eines der großen Paradoxa, die wir derzeit durchleben und bereits zu bewältigen haben, wohl darin begründet, dass gerade derjenige Bereich der Kirche, der diese weiterhin für eine ‚feste Burg‘ hält, meiner Meinung nach wie ein auf Sand errichtetes Gebäude zusammenstürzen wird.

Der christliche Glaube ist ein Erneuerungsvorgang des Vertrauens in den Sinn, nachdem wir dessen totale Zerstörung erlebt haben. So ist es denn nicht eine bloß mechanische Rückkehr zum Früheren, vielmehr erfordert dies den Mut zum Vertrauen gerade dort, wo wir bereits die Grenzen des menschlich Verständlichen und Unverständlichen überschritten haben.“

Weiter führt er aus:

„Der österliche Charakter des christlichen Glaubens,...beruht erfahrungsgemäß auf zwei ‚Erschütterungen‘. Die erste ‚Erschütterung‘ ist das ‚Kreuz‘ – es ist der völlige Verlust aller bisherigen Sicherheiten, das ‚Hinauslehnen in die Nacht des Nichtseins‘; aus dieser Zertrümmerung könnte aber die ‚Solidarität der Erschütterten‘ erwachsen. Die zweite Erschütterung ist sodann das Bezweifeln und Überwinden dessen, wozu der Mensch in Augenblicken der Zerstörung geneigt ist, nämlich Verzweiflung und Resignation; es ist das Auffinden einer Sicherheit anderer Ordnung, die in die finstere Welt der Erschütterten langsam wie der Strahl eines Hoffnungsschimmers eindringt.

Im Ostergeschehen begegnen wir gerade dieser Struktur: Zu Beginn ist das Vertrauen der Jünger in Jesus da – im Geschehen von ihrer Berufung bis zum Letzten Abendmahl. Dann aber folgt das Passionsdrama, in dessen Verlauf es zu ihrer ganz persönlichen Verleugnung kommt: ‚Sodann verließen ihn alle Jünger und liefen davon.‘ Schließlich die Konfrontierung mit dem Scheitern Jesu bis hin zum Todesschrei ‚Mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ und daraufhin der Fall in Trauer, Hoffnungslosigkeit und Angst: ‚Sie hatten aus Angst die Türen verschlossen‘. Doch dann folgt die zweite Erschütterung, damit auch der zweite Wandel: der Weg nach Emmaus. Ein unbekannter Wanderer erscheint, der ihre Erfahrungen, ihre Trauer und ihre schmerz erfüllten Fragen anhört, der sich sodann alles erzählen lässt und daraufhin selbst das ganze biblische Geschehen erneut erzählt. In diesen Zusammenhang bettet er die schmerzliche Erfahrung der Jünger mit ein - und sie verstehen erst danach, sie blicken in das Geheimnis hinein, so ‚als ob es ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen



wäre'. Diese ‚weitere Verständigung‘ geschieht beim ‚Brotbrechen‘.“¹⁷

Welch großes Angebot, die eigene Geschichte zu verstehen als Weg mit Gott. Sich zu erfahren – in dieser Kirchenzeit – als weggeführt von den Fleischtöpfen Ägyptens auf einen langen Weg in Gottes Land; sich zu erfahren als Jünger Jesu – als Mann oder Frau hier in Warburg – erschüttert durch den Verlust aller bisherigen Sicherheiten, voller Verzweiflung und Resignation, eingeladen zum Fest der Wandlung – heute, hier.

Im Zukunftsbild wird Jesu Gang auf dem Wasser bzw. Petri vertrauende Antwort als Bild für das Verständnis dieser Kirchenzeit angeboten: Die Kirche, jeden Einzelnen zu verstehen als bedroht von Sturm und Wellen und dann das eigentliche Wunder zu gewahren: dass einer den Mut findet, der Wirklichkeit nicht mehr Recht über das eigene Handeln zu geben als dem Vertrauen in Gott. Petrus steht in dieser Geschichte darum nicht als Einzelperson da, er steht vielmehr für das Leben eines jeden, der auf Jesus zugehen will; er steht für das Leben eines jeden, der das Meer der Zeit nicht nur als tragfähig, sondern auch als bedrohend und verschlingend erlebt; er steht für einen jeden, der erfährt: der Weg mit Jesus, der Weg auf Jesus zu ist nicht unbedingt ein Spaziergang auf grünen Wiesen. Die stürmische See: ein Bild für das Meer der Zeit – und Petrus, der übers Wasser geht, ein Bild für den Glaubenden, den das Meer der Zeit zu Jesus führt, solange er auf Ihn schaut.

Auch wird der Bericht vom Aufenthalt des Paulus auf dem zentralen Platz Athens, dem Areopag, angeboten.

„Die Erzählung lässt sich gut auf die heutige Situation der Kirche hin auslegen. Denn dort ist von einer faktischen religiösen Marktsituation die Rede. Sie beschreibt eine Situation, in der Paulus der religiösen und weltanschaulichen Pluralität nicht ausweicht, sondern sich in sie hineinbegibt.“

Überzeugt von seinem Gott und dessen Liebe zu allen Menschen, dass er keinem fern

ist, und vertrauend darauf, dass Menschen, wo auch immer sie gehen oder stehen, eine Sehnsucht nach gelingendem Leben in sich tragen, steht Paulus Rede und Antwort. Er polemisiert und agitiert nicht in Angrenzung zu anderen Überzeugungen, er respektiert, schätzt wert, bietet sich und seinen Glauben an. Das setzt voraus, einen eigenen Standpunkt zu haben, der nicht davon lebt, sich größer zu machen als ich den anderen sehe. Es setzt voraus, selbst auch demütig und bescheiden zu sein, sich Gott als Werkzeug anzubieten, Erfolg oder Mißerfolg göttlichen Heilswerkes aber nicht von eigenem Können oder Engagement abhängig zu sehen.

Diese Glaubenshoffnungen – und noch viel mehr – sind uns angeboten.

2. Theologische Grundlegung

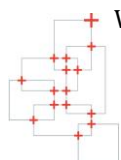
1996 schrieben die französischen Bischöfe den Katholiken Frankreichs einen Brief, überschrieben mit: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Die katholische Kirche Frankreichs hatte seit der französischen Revolution einen starken Niedergang ihrer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kraft erlebt. Sie war bis ins Mark erschüttert. Zeitgleich brachte sie große Theologen und Heilige hervor und beschenkte die Welt mit der ökumenischen Bruderschaft im burgundischen Taizé, deren Liedern und Gedanken, deren Offenheit für die Jugend Europas. Eingedenk ihrer Geschichte, ihrer Höhen und Tiefen, schreiben die Bischöfe:

„Wir können uns nicht mehr nur mit dem Erbe begnügen, so reich es auch sein mag. Wir müssen das Geschenk Gottes unter neuen Bedingungen annehmen und zugleich das Anfangsgeschehen der Evangelisierung wiederentdecken: das einfache und entschlossene Anbieten des Evangeliums Christi.

Gleichzeitig ergibt sich auf Seiten der Hörer des Wortes eine dementsprechende Seite des Glaubens: sie werden bewegt, dieses Wort durch einen persönlichen Akt der Zustimmung anzunehmen.“

Es geht den französischen Bischöfen wirklich um ein Angebot des Glaubens, damit den vielen, die auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens sind, die Begegnung mit dem

¹⁷ Tomáš Halík, Nachtgedanken eines Beichtvaters. Glaube in Zeiten der Ungewissheit“, Freiburg-Basel-Wien 2014



Evangelium möglich wird. Damit scheint eine neue Form, Kirche zu sein, auf, die zugleich urbiblisch ist: Der auferstandene Christus begleitet zwei Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Er geht mit, hört zu, bietet sich an. Die Jünger könnten sich auch verweigern. Weil er ihnen aber so gut tut, laden sie ihn ein, bei ihnen zu bleiben. Und so erkennen sie ihn.

Was in Frankreich gilt, wird auch bei uns gelten: Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung sind unentbehrliche Voraussetzungen dafür, eine unüberhörbare Stimme in unserer Gesellschaft zu sein. Und dies wird Angebot sein: nicht aufgezwungen, nicht ererbt. Ein Angebot von Christen, von Männern und Frauen, von Kindern und Alten – auf gleicher Augenhöhe mit ihren Weggefährten und Gesprächspartnern.

Die französischen Bischöfe schreiben entsprechend weiter:

„Deshalb muss die sogenannte „herkömmliche“ Pastoral, die oft wie eine Pastoral der Aufnahme erlebt wurde, mehr und mehr zu einer Pastoral des Angebots werden. Diese Entwicklung hat etwas Mühsames. Manche erleben sie als echte Prüfung. Immer zahlreicher aber werden die Priester und Laien, die sagen, dass sie sich dadurch in ihrem Glauben reifer und erneuert erfahren. Eine wachsende Zahl von Seelsorgern und in weiterem Sinne in der Seelsorge Tätigen verstehen, dass hier eine missionarische Forderung begründet liegt. Zugleich entdecken sie, dass sie aufgerufen sind, noch tiefer zum eigentlichen Herzen des Glaubens vorzudringen.“¹⁸

„Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein“ Mit diesen Worten überschrieben die deutschen Bischöfe 2000 ihr weiterführendes Hirtenwort, in dem es heißt:

„Kirche wird konkret erfahren in der Gemeinschaft der Gläubigen. Das verpflichtet uns als Kirche zur Glaubwürdigkeit in unserem Verhalten und in unserer Lehre. Und es zwingt zu großer Aufmerksamkeit in heutigen Lebenssituationen, die manchmal verwirrend „bunt“ und vielgestaltig sind. Es gibt deshalb einen missionarischen Sinn, neue „Glaubensmilieus“ zu entdecken und Biotopen gleich zu gestalten.

Diese „Biotope gelebter Christlichkeit“ können Räume der Einübung, der Erprobung

und Bewährung des christlichen Glaubensweges werden. Dies ist nicht neu, sondern ein Vorgang der Glaubensweitergabe von den Tagen der Urkirche an. Daher kann man auf beispielhafte Modelle in der Geschichte der Seelsorge zurückgreifen, in der immer wieder, der heutigen Zeit vergleichbare Situationen zu bewältigen waren. Aber es gilt auch kreativ zu werden, um an heutige Formen von Gruppenbildungen anzuknüpfen, besonders solche, die auf Solidarität, Selbsthilfe, Partizipation, Austausch und Vernetzung hin angelegt sind.

Christliche Gemeinden, Gemeinschaften und die neuen geistlichen Bewegungen bieten den Menschen einen Lebensraum an. Sie helfen dem Menschen, der nach Sinn sucht, in einem Netz von Beziehungen den Glauben zu erfahren und zu leben. Dabei geht es nicht um ghettoartige Fluchtburgen in einer pluralistischen Welt.“

Im Anhang der Verlautbarung der deutschen Bischöfe ergreift der Erfurter Bischof, Joachim Wanke, das Wort:

„Liebe katholische Mitchristen!

Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen.

Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.

Das ist ihr derzeit schwerster Mangel. In unseren Gemeinden, bis in deren Kernbereiche hinein, besteht die Ansicht, dass Mission etwas für Afrika oder Asien sei, nicht aber für Hamburg, München, Leipzig oder Berlin.

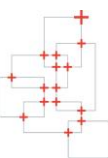
Im Normalfall vertrauen wir als Mittel der „Christenvermehrung“ auf die Taufe der Kleinstkinder. Dagegen ist im Grunde auch nichts zu sagen. Es ist freilich heutzutage nicht das Selbstverständlichste von der Welt – weder in Thüringen noch in Bayern –, dass alle als Kleinstkinder Getauften auch wirklich „nachhaltig“ Christen werden. ...

Es ist eine Tatsache, dass religiöse Vorgaben, überhaupt gesellschaftliche Gepflogenheiten heute nicht mehr so fraglos übernommen werden wie in vergangenen Generationen. Darüber zu klagen ist wenig sinnvoll. Es ist einfach so, und wir beobachten solches Verhalten auch an uns selbst.

Dies bringt, so meine ich, eine entscheidende Chance mit sich: **Der christliche Glaube wird wieder neu zu einer echten persönlichen Entscheidung.** Das Traditionschristentum wandelt sich mehr und mehr zu einem Wahlchristentum. ...

Wir alle stehen in der Sendung Jesu. Er verstand sich als der „Bote Gottes“, als „Evangelist“ für sein Volk und die Menschen seiner Zeit. Er hat die Jünger, und somit auch uns eindringlich aufgefordert, selbst seine Boten

¹⁸ www.dbk-shop.de/media/files_public/ucewpsmbr/DBK_337.PDF



für die Zeitgenossen zu werden. „Macht alle Menschen zu meinen Jüngern!“, ruft der aufgestandene Herr auch der Kirche unserer Tage zu. Und das ist durchaus programmatisch gemeint. ...

Ich habe die Vision einer Kirche in Deutschland, die sich darauf einstellt, wieder neue Christen willkommen zu heißen. ...

Liebe Mitchristen!

Was muss geschehen, damit die katholische Kirche in unserem nun geeinten Deutschland wieder Mut fasst, ihren ureigensten Auftrag anzugehen? Die Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie soll Gottes Wirklichkeit bezeugen und möglichst alle Menschen mit Jesus Christus, mit seinem Evangelium in Berührung bringen. Eine verdrossene und von Selbstzweifeln geplagte Kirche kann das freilich nicht; auch nicht eine Kirche, die sich vornehmlich mit sich selbst beschäftigt. Was ist zu tun?

Aus Verdrossenheit und Selbstzweifeln kommt man am schnellsten heraus, wenn man sich einer lohnenden Aufgabe zuwendet, noch besser: wenn man sich einem Mitmenschen zuwendet. ...

Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein, dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin unakzeptabel. Teilen Sie dieses Urteil? Wenn ja, dann muss uns Katholiken in Deutschland zum Thema „missionarische Kirche“ mehr einfallen als bisher.“¹⁹

3. Perspektive 2014

Im Oktober 2004 formulierte unser Erzbischof, Hans-Josef Becker:

„Ich halte es für entscheidend, dass wir uns als Kirche von Paderborn von innen her erneuern, um aus diesem Impuls auch künftig unseren bleibenden Auftrag wirkungsvoll und mit Ausstrahlung auf die Menschen unserer Zeit erfüllen zu können. Unsere Pastoral der Zukunft wird nämlich dann nicht im (blinden) Aktionismus enden, wenn sie gespeist wird aus der zutiefst biblischen Vergewisserung: Gott ist mit uns!

Darum benannte er für die pastorale Entwicklung im Erzbistum Paderborn in den darauf folgenden zehn Jahren drei vorrangige Zielfelder:

1. Aus dem Glauben an den dreifaltigen Gott leben und diesen Glauben neu ins Gespräch bringen.
2. Die Zuwendung des Mensch gewordenen Gottes durch alle Phasen des menschlichen Lebens bezeugen.
3. Als missionarische Kirche mit Gottes Geist die Welt mitgestalten.²⁰

Mit seiner Zwischenbilanz bündelte der Erzbischof die zentrale Fragestellung der pastoralen Entwicklung im Erzbistum 2009 mit den Worten:

„Wozu bist du da, Kirche von Paderborn? Wo liegen die Schwerpunkte deines Wirkens heute? Wofür setzt du dich ein? Welches sind deine Anliegen?“

Und mit Blick auf die Dringlichkeit der Umsetzung:

„Aus meiner Sicht geht es vor allem darum, Sorge dafür zu tragen, dass der christlich-katholische Glaube in unserer Erzdiözese auch in 20, 30, 40... Jahren noch im Leben und vor allem in den Herzen der Menschen in unseren Breiten existiert. Es geht nicht so sehr um die Aufrechterhaltung kirchlicher Strukturen, Organisationen und Einrichtungen – so wünschenswert das vielleicht auch wäre! Auch wenn diese Aussage schmerzlich ist, so ist sie doch wahr. Denn die Aufgabe ist größer: Es geht um nicht weniger als um das Weiterleben des Glaubens in unserer Ortskirche. Dem Weiterleben des Glaubens in unseren Breiten dient alles, was haupt- und ehrenamtlich in der Kirche von Paderborn getan und geplant wird. Dem Fortbestand des Glaubenslebens haben sich alle Formen und Strukturen, auch die der neuen pastoralen Räume – und auch die der kirchlichen Verwaltung – in Dienst zu stellen!“²¹

4. Zukunftsbild

Aus dem Prozess Perspektive 2014 ist für das Erzbistum Paderborn ein Zukunftsbild erwachsen, das Erzbischof Hans-Josef Becker am 25. Oktober 2014 in Kraft gesetzt hat. Dies ist die Grundlage allen zukünftigen

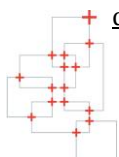
¹⁹ www.dbk-shop.de/media/files_public/nujoqkvvg/DBK_1168.pdf

²⁰

www.perspektive2014.de/medien/2491/original/1439/050520-Pastorale_Perspektive_2014.pdf

²¹

www.perspektive2014.de/medien/11652/original/1439/091223_Bro_BeitrErzBisch_135x297.pdf



Handeln des Bistums und darum auch der Pastoral im Pastoralverbund Warburg.

Zu Beginn des Zukunftsbildes schreibt der Erzbischof zum Auftrag der Kirche:

„Es ist der Auftrag der Kirche, das Evangelium von der Liebe Gottes zu verkünden. Dieser Auftrag gilt immer, auch heute in einer ziemlich unübersichtlich gewordenen Welt, in der kaum noch vorhergesagt oder gesteuert werden kann, wie Menschen agieren oder reagieren....

Es bedarf des Vertrauens auf die Kraft des Herrn der Kirche. Vertrauen ist ein zentrales Gut auf dem Weg der Kirchenentwicklung. Mit Vertrauen beginnen das eigene Agieren und Planen, die Übernahme von Verantwortung und ein Engagement in unübersichtlichen und unberechenbaren Zusammenhängen. Alle, insbesondere aber jene, die heute pastoral handeln, müssen also in die Schule des Evangeliums gehen, um neu zu lernen, dass sie in erster Linie vom Vertrauen in die einzigartige Kraft des Evangeliums (vgl. Römer 1,16f.) leben.

Die Bereitschaft zum Vertrauen auf Gott und auf die Brüder und Schwestern in der Kirche ist die grundlegende Haltung, zu der das Zukunftsbild einlädt....

Die Gewissheit der Gegenwart Jesu Christi soll im Nachdenken über die Wege der Kirche und in den pastoralen Planungen wahrnehmbar sein. Sie möchte alle in der Kirche Handelnden tragen und inspirieren. Das pastorale Handeln im Erzbistum Paderborn soll Vertrauen auf die Gegenwart Jesu Christi ausstrahlen.

Auf der Basis dieses Vertrauens lädt das Zukunftsbild dazu ein, die Bedingungen der heutigen Zeit ohne Verzagtheit anzunehmen. Dies setzt voraus, sie nicht länger zu beklagen oder vermeintlich besseren Zeiten hinterherzutrauern. Die Kirche von Paderborn nimmt vielmehr ihre Berufung an, Kirche zu sein im Kontext einer säkularen, pluralen und individualistisch geprägten Gesellschaft. Im Vertrauen auf die Gegenwart Jesu Christi ist sie bereit, den vielfältigen Ausprägungen und Erscheinungsweisen der Welt zu begegnen, sie zu verstehen und auf dieser Basis ihre pastoralen und administrativen Handlungen zu überprüfen und zu erneuern.“²²

Unsere Erfahrungen in Warburg bestätigen diese Aussagen. Darum soll der Bezug auf Gott und sein Evangelium auch zur Grund-

²² www.zukunftsbild-paderborn.de/fileadmin/dateien/Texte/141016_Zukunftsbild_END_ohneKopierschutz.pdf

haltung unseres Tuns werden. Wir merken aber auch, dass die Frage „Was will Gott uns in der jeweiligen Situation sagen? Welchen Auftrag gibt er uns gerade? als Kriterium für konkretes Handeln solange eingeübt werden muss, bis sie selbstverständlich unser Handeln bestimmen. Auch gibt es, beim wechselseitigen Vertrauen in allen Bereichen noch einiges zu lernen.

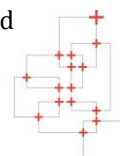
Etwas weiter im Text bekennt der Erzbischof:

„Die Kirche von Paderborn will den Zuspruch der Liebe Gottes und seine Treue und Nähe zu allen Geschöpfen bezeugen und einladend vorleben. Sie will in der Spur von Gottes Treue und Nähe zu allen Menschen solidarisch sein mit deren Freude und Hoffnung, Trauer und Angst (vgl. Gaudium et spes 1). Sie erklärt dazu ihre Bereitschaft, sich selbst auf den Prüfstand dieser Grundhaltung zu stellen. So kann sie ihre Aufgabe erfüllen, Zeichen und Werkzeug zu sein für die Liebe Gottes zu allen Menschen (vgl. Lumen gentium 1). Sie versteht sich selbst als „das allumfassende Sakrament des Heiles ...“, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“ (Gaudium et spes 45). Diesen Anspruch will die Kirche von Paderborn in ihrem pastoralen Handeln mit neuer Bereitschaft erkennen lassen.“

Dies beschreibt, wie wir unsere zweite Grundhaltung „lebensraumorientiert“ verstanden wissen wollen. Es geht uns nicht um eine verengte Sichtweise auf den Status quo, um ein Weiter-so-wie-bisher, oder um einen Rückzug aus der Welt, sondern um ein bewusstes christliches Leben in dieser Welt, einschließlich der Bereitschaft in dieser Welt und von ihr zu lernen, das eigene Verhalten und Denken zu hinterfragen und – wo nötig – auch zu korrigieren.

Im Kapitel über die theologischen Grundlagen des Zukunftsbildes stellt der Erzbischof klar:

„Das vorliegende Zukunftsbild greift das biblische Verständnis auf und geht von der Grundannahme aus, dass jeder Mensch von Gott gerufen und berufen ist. Von Gott berufen zu sein kennzeichnet dabei nicht bloß eine äußere Eigenschaft des Menschen, sondern etwas, das sein innerstes Wesen betrifft. Auch im allgemeinen Sprachgebrauch hat Berufung mit der menschlichen Identität zu tun, mit der Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit jedes Menschen. Wenn jemand



„seine‘ Berufung gefunden hat, dann ist er ganz bei sich selbst angekommen. Menschen empfinden dann Ausgeglichenheit, Stabilität und Zufriedenheit. Berufung beschreibt das Wesentliche des Menschen bzw. des Christen. Darüber hinaus spricht sich im ‚Geheimnis der Berufung‘ das Geheimnis Gottes aus, das in jedem Menschen wirkt...

Das Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn will mit Hilfe des Berufungsbegriffs diese Facetten der Beziehung Gottes zu den Menschen stärken und neu bewusst machen. Dabei gilt für die Beziehung von Gott und Mensch Ähnliches wie für die Beziehung zwischen Menschen: Sie erreichen niemals einen Endzustand oder sind statisch, sondern sind ein dynamisches Geschehen. Wenn Beziehungen erstarren, dann verlieren sie ihre Kraft und Energie. Auch die Berufung des Menschen durch Gott ist als dynamischer Prozess des Werdens und Wachsens zu verstehen.“

Die Mitglieder des Pastoralteams greifen diesen Gedanken auf, wenn sie sich bewusst in der öffentlichen Wahrnehmung aus der ersten Reihe zurückziehen und anderen Haupt- und Ehrenamtlichen dabei helfen, selbst „in die Mitte zu treten“. Beispielsweise geschieht dies, wenn ein Priester oder eine Gemeindeferentin zwar richtigerweise bei der Einweihung einer Kindertagesstätte anwesend ist, im Vorfeld auch bei der Vorbereitung des Gottesdienstes mitgewirkt hat, dann aber der Einrichtungsleiterin Mut macht, maßgeblich am Gottesdienst mitzuwirken und auch den Segensgestus zu vollziehen. Wenn die Kindertagesstätten Pastorale Orte sind und wenn die Mitarbeiterinnen dort auch pastoral und seelsorglich wirken sollen und es auch tun, dann darf das auch öffentlich erkennbar werden. Auch wollen die Hauptamtlichen ermutigen, in Gremien und bei anderen Gelegenheiten selbstständig das Wort Gottes miteinander zu teilen oder Anliegen und Gedanken ins Gebet zu bringen. Das gilt auch im Bereich diakonischen, des evangelisierenden und des zeugnisgebenden Handelns.

Die Darlegungen zu den theologischen Grundlagen des Zukunftsbildes schließen mit Ausführungen zur Charismen-theologie:

„Letztlich ist jeder und jede Getaufte aufgefordert, die eigenen Charismen und die der anderen zu entdecken. Allen Getauften kommt daher die Aufgabe zu, aufmerksam dafür zu sein, welche Charismen Gott heute schenkt...

In einer solchen Kultur der Aufmerksamkeit für die Charismen eröffnet sich ein Raum, in welchem Menschen ermutigt werden, freimütig und entschieden auf Gottes Ruf antworten zu können. Eine Orientierung an den Charismen ist die wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Kirche ihren Sendungsauftrag in der heutigen Welt erfüllen kann.“

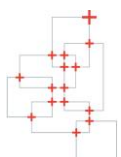
Vor Ort in Warburg merken wir, wie viele Menschen von Gott begabt sind. Wir merken aber auch, wie schwer es ist, kirchliches Handeln jenseits von Traditionen, Strukturen und Fremderwartungen zu denken und zu gestalten. Der Auftrag, es dennoch zu tun, bleibt.

Gegen Ende des Zukunftsbildes wendet sich der Erzbischof explizit dem kirchlichen Leben in den Pastoralen Räume zu. Nach grundsätzlichen Überlegungen bedenkt er das Verständnis des Pastoralen Raumes:

„In den vergangenen Jahren hat sich gezeigt, dass dieses Verständnis des Pastoralen Raumes [gemeint ist ein territoriale Verständnis als ein Zusammenschluss verschiedener Gebietskörperschaften mit Kirchen, Gebäuden, Gruppen, Verbänden, Vereinen und Gremien, die verschiedene Aktivitäten und Aufgaben miteinander organisieren] nicht ausreicht. Denn in diesem Verständnis ist der Pastorale Raum noch sehr vom herkömmlichen Bild der Pfarrgemeinde und der dort stattfindenden Aktivitäten geprägt. Es besteht die Gefahr, dass trotz vieler anderslautender Aussagen auch im Pastoralen Raum eine Addition bisheriger gemeindlicher Aktivitäten auf noch größerem Territorium versucht wird. Der Maßstab, Gottesdienste und pastorale Aktivitäten einigermaßen gerecht auf die einzelnen Pfarreien oder Orte zu verteilen, bleibt bestehen. Diese Fortführung der bisherigen Pastoral in einem größeren Territorium überfordert alle Beteiligten und nutzt die Chancen zu wenig, die eine Neuorientierung durch Bildung des Pastoralen Raumes bietet. Die im Zukunftsbild beschriebene Kirchenentwicklung auf der Basis der Pastoral der Berufung kann auf diese Weise nicht erreicht werden.“

In einer Übergangsphase ist eine solche Sicht, die das bisherige nur deutlich größer denkt, wohl unvermeidlich. In Warburg war es so. Erst allmählich ermöglichen gemachte Erfahrungen neue Sichtweisen und Handlungsoptionen. Oft ist es indes das schlichte Erleiden des „Das Bisherige geht einfach nicht mehr. Es fehlen die Kraft, die Leute, die Mittel dazu.“, das Verhaltensänderungen hervorbringt.

Der Erzbischof schreibt weiter:



„Das Erzbistum Paderborn verwirklicht in den Pastoralen Räumen die beiden Grundaufträge, die der Kirche gestellt sind: Sie will Gemeinschaft stiften und Menschen zu Diensten sein (communio et ministratio, vgl. Lumen gentium 4). Dabei ist sie auf die Wahrnehmung der vielen Charismen angewiesen, die der Geist Gottes ihr schenkt.“ So „realisiert sie ihre Sakramentalität. Sie ist dann Zeichen und Werkzeug für die Einheit Gottes und der Menschen sowie der Menschen untereinander. Dies kann sie nur, indem sie in Kommunikation mit den Menschen tritt und deren unterschiedliche Lebensentwürfe und Berufungen wahrnimmt und in ihrem Handeln aufgreift.“

Lebensraumorientiert ist die Grundhaltung, in der wir diesem Anliegen des Erzbischofs Rechnung tragen wollen.

„Die Kirche im Pastoralen Raum feiert und stärkt die Beziehung der Menschen zu Gott, indem sie in der Feier der Eucharistie die heilende Nähe Gottes in Jesus Christus erfahrbar werden lässt. Diese Erfahrung ist auch in allen weiteren sakramentalen Feiern sowie im bewussten Leben der Taufberufung möglich. Die Kirche steht Menschen zur Seite, indem sie Angebote oder Initiativen ermöglicht, unterstützt, anbietet oder trägt, die an drängende Lebensthemen der Menschen anknüpfen (z. B. Trauer begleiten, Hoffnung vor Gott tragen, Glaubenszeichen setzen).“

Gerade durch den Einsatz des Pastoralteams in kategorialen Einsatzfeldern suchen wir, die Unschärfe einer allein flächendenkenden Pastoral zu überwinden, und eine passgenauere und hilfreichere Pastoral in einer Kirchenzeit zu betreiben, in der personell einfach nicht mehr alles geht. Auch wollen wir Ehrenamtlichen Mut machen, das ihnen Gemäße, ob dörflich, anlass- oder themenbezogen, zu finden, um ihr Christsein aktiv zu leben.

Wir nehmen dabei auch den Auftrag an, Schwerpunkte in der Logik der für das Erzbistum maßgeblichen vier Handlungsfelder zu setzen:

- **Evangelisierung – Lernen, aus der Taufberufung zu leben**
- **Ehrenamt – Engagement aus Berufung**
- **Missionarisch Kirche sein – Pastorale Orte und Gelegenheiten**
- **Caritas und Weltverantwortung – Diakonisch handeln**

Zur Evangelisierung führt der Erzbischof aus:

„Als Ziel pastoraler Bemühungen reicht allerdings ein bloßes „Lebendighalten“ nicht aus. Es kommt künftig vermehrt darauf an, dass auch diejenigen Menschen sich als von Gott angesprochen erfahren können, die ihr Leben bislang noch nicht in einem Bezug zu Gott geführt haben. Pastorales Handeln zielt darauf, dass Menschen, deren Glaube in Taufe und christlicher Erziehung zwar grundgelegt wurde, die ihr Alltagsleben aber nicht ausdrücklich in Gemeinschaft mit Gott vollziehen, die Freude am Glauben wieder entdecken.“

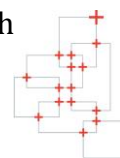
In dieser Logik geht es uns bei den für die Startphase der pastoralen Entwicklung in Warburg beschlossenen Projekte nicht um eine Optimierung des Bisherigen oder um ein Schmoren im eigenen Saft, sondern um ein bewusstes christliches Leben aus dem Glauben heraus. Dies gilt im Übrigen auch für die innere Ausrichtung der Referate.

Zum Ehrenamt heißt es:

„Ehrenamtliches Engagement bietet Christinnen und Christen einen Weg, der eigenen Berufung nachzuspüren, sie zu entdecken und ihr Ausdruck zu verleihen. Im Tun, in der Übernahme einer bestimmten Aufgabe, im kurzfristigen Engagement in Projekten und Initiativen und auch im punktuellen Mit-tun findet sich ein Ansatzpunkt, das eigene Wirken zu erleben und dieses in Beziehung zur Botschaft Jesu zu stellen und zu reflektieren.“

Wir wollen keine Ehrenamtlichen als Lückenfüller oder als Handlanger von Hauptamtlichen. Wir sehen aber auch, dass das Konsequenzen für unser bisheriges Handeln und für unsere Strukturen hat. Wenn Ehrenamt immer auch in Beziehung zu Gott gesehen werden soll, stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit so mancher überkommenen Aufgaben und Tätigkeitsfelder.

Hinter dem diözesanen Ja zu Pastoralen Orten und Gelegenheiten steht das ausdrückliche Ja zu einer pluralen und vielseitigen Kirchengestalt. Es gibt kein Einheitsmodell für Kirchlichkeit. Buntheit ist willkommen, weil Gott die Menschen bunt und vielfältig erschaffen hat. Darum darf es Gemeinden neuen Typs geben: an bestimmten Orten, mit bestimmten Menschen, zu unterschiedlichen Gelegenheiten, zeitlich begrenzt oder auch



dauerhaft. Diese Überlegungen stehen in unmittelbarem Bezug zu „Missionarisch Kirche sein“. Der Erzbischof dazu:

„Pastorale Orte und Gelegenheiten leben von einer Neugier auf die Menschen und einer Sensibilität für ihre Hoffnungen und Sehnsüchte, auf die es zuzugehen gilt. Im Bewusstsein, dass die Botschaft des Evangeliums ein Schatz ist, werden neue Wege gesucht zu den verschiedenen Orten, an denen Menschen leben, um diesen Schatz erfahrbar werden zu lassen. Wenn Gott keinem Menschen fern ist, dann auch keiner Lebenswelt. Daraus folgt eine Bereitschaft, auch an unbekanntem, ungewohnten oder fremden Orten pastorale Gelegenheiten zu entdecken im Vertrauen darauf, dass Gott immer schon dort ist. Bei einer echten Schwerpunktsetzung auf pastorale Orte und Gelegenheiten ist eine Ressourcenverschiebung unumgänglich, die vor Ort entschieden und kommuniziert werden muss.“

Gerade in Bezug auf die notwendige Ressourcenverschiebung erleben wir in Warburg deutlich die Schwierigkeit, dies hinzukriegen, zumal der Ressourcenrückgang, also das Weniger an Personal und Mitteln, viel augenfälliger und herausfordernder ist. Gerade aber in unseren Kindertagesstätten sowie in unseren sonstigen örtlichen kirchlichen Einrichtungen erblicken wir viel Potential, dass wir zu heben gedenken. Auch verstehen wir das Referat Glaube und Leben als Angebot über die Grenzen der gottesdienstlich verorteten Gemeinde hinaus. Offen ist, wie dies im Zusammenspiel der unterschiedlichen Träger gelingen kann.

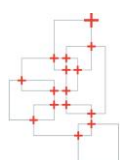
Caritas und Weltverantwortung – Diakonisch handeln ist das in der Aufzählung letzte der zentralen Handlungsfelder des Zukunftsbildes.

„Im diakonischen Handeln findet das Engagement aus der Taufberufung einen besonderen Ausdruck. Für die glaubwürdige Evangelisierung ist das Bewusstsein für das diakonische Handeln unabdingbar. Denn im ernsthaften Dienst an armen und bedürftigen Menschen erweist sich die Echtheit des Glaubens und der Liebe. Die Kirche von Paderborn möchte Menschen zu Diensten sein, die in Nöten sind – seien diese materieller, sozialer oder seelischer Art. Dabei geht es beim diakonischen Handeln neben konkreter pflegerischer, sozialer, beratender oder praktischer Hilfe immer zugleich um einen deutlich erkennbaren und glaubwürdigen Ausdruck der kirchlichen Sorge um das ganzheit-

liche Heil des Menschen, also um eine Form der Hinwendungspastoral.“

Die Kirche von Paderborn ist in dieser Hinsicht in Warburg strukturell und inhaltlich mit ihren Einrichtungen und Angeboten gut aufgestellt. Das Heilpädagogische Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius bietet in der Einrichtung selbst, wie in verschiedenen externen Wohnformen über vierhundert Menschen mit Behinderung Schule, Ausbildung, Broterwerb, Heimat und Lebensraum. Zusammen mit etwa fünfhundert Mitarbeitenden bildet es quasi die sechzehnte Gemeinde unseres Pastoralen Raumes. Die vorhandenen vielfältigen und engagierten Verbindungen machen Mut zu intensiverer Vernetzung. Das Jugenddorf Petrus Damian leistet, in der Öffentlichkeit vielleicht nicht immer wahrgenommen, einen wichtigen Auftrag an benachteiligten und hilfsbedürftigen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die beiden katholischen Alten- und Pflegeeinrichtungen Seniorenzentrum St. Johannes und St. Vincentius Altenheim sorgen sich überzeugend um alte und kranke Menschen. Auch sind die Dienste und Beratungsstellen des Sozialdienstes katholischer Frauen und des Caritasverbandes Höxter Garanten glaubwürdiger kirchlicher Sorge um Menschen in Krisensituationen. Es gibt auch Engagement Ehrenamtlicher im pfarrgemeindlichen Kontext. Hier tun wir uns im Ganzen aber doch auch recht schwer. Die Einrichtung des Referates Soziales ist ein deutliches Signal, dass den Hauptamtlichen dieses Handlungsfeld sehr wichtig ist. Zunächst geht es dabei im Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen um die Ermöglichung einer Krankenhauseelsorge im Klinikum Warburg, dann um die seelsorgliche Betreuung der Alten und Kranken zu Haus und in den übrigen Einrichtungen. Aktuell wirft die Lage der Flüchtlinge und der Asylanten drängende Fragen auf, setzt aber auch in Kirchengemeinden und bürgerlicher Öffentlichkeit Energie und Engagement frei. Im Zukunftsbild heißt es bezogen auf das Erzbistum weiterführend:

„... Dazu gehören auch die Wahrnehmung und Mitgestaltung der je aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation im eigenen Umfeld und in der ganzen Welt: der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Be-



wahrung der Schöpfung, Partnerschaftsprojekte mit Ortskirchen in anderen Ländern und Kontinenten, ...“

Der Aspekt „Wahrnehmung und Mitgestaltung der je aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation im eigenen Umfeld“ ist in Warburg derzeit wohl eher im bürger-schaftlichen Bereich verortet, nicht so sehr im kirchlichen. Dass Christen sich engagieren, steht außer Frage, dass sie ihre Stimme aber bewusst als Christen erheben, braucht verstärkte Impulse in einer Pastoral der Berufung. Solidarisches Handeln an „Ortskirchen in anderen Ländern und Kontinenten“ hat neben der Unterstützung der großen Hilfswerke in Warburg eine Tradition in der Unterstützung verschiedener Projekte, besonders der der Salvatorianerinnen und der

Serviam-Schwestern. In den letzten Jahren erblüht die Unterstützung der Kirche auf Madagaskar, zweifellos durch das aufopferungsvolle Engagement Einzelner.

Mit dieser Pastoralvereinbarung für den Pastoralverbund Warburg greifen wir die Fragestellung des Erzbischofs auf und fragen uns: Wozu bist du da, Kirche von Warburg, in Bonenburg, Calenberg, Daseburg, Dössel, Hohenwepel, Menne, Nörde, Ossendorf, Rimbeck, Scherfede, Warburg-Altstadt, Warburg-Neustadt, Welda, Wormeln, in Einrichtungen und Gruppen? Mit der Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen bemühen wir uns um glaubwürdige und nachhaltige Antworten darauf.

